

In memoriam Georg Eckert

Im Zeitalter des Spezialistentums mit seinen oft egozentrischen Persönlichkeiten haben nur wenige Menschen Eignung, Willen und Kraft, sich im Dienste human-politischer Ideen und aus wissenschaftlich begründeter Einsicht heraus vielfältig zu engagieren, ohne Rücksicht auf sich selbst und fast immer nur für andere. Zu diesen wenigen gehörte Georg Eckert. Wenn das Wort von der Unersetzlichkeit eines Menschen mehr war als nur eine Phrase oder die Artikulation einer Selbstverständlichkeit, dann nach seinem Tode, als Wissenschaftler und Politiker, Lehrende und Lernende aus West und Ost, diesseits und jenseits politisch-weltanschaulicher Barrieren, deren Trennungseffekt zu mildern Georg Eckert als eines seiner Lebensziele angesehen hatte, ihre Trauer bekundeten. Heute, aus der Distanz eines dreiviertel Jahres, erkennen seine ehemaligen Mitarbeiter, wo immer ihr Platz ist, seine Freunde und Bekannten in aller Welt noch viel intensiver als in den ersten Wochen nach Georg Eckerts Tod die Bedeutung des Lebenswerkes und die Größe des Verlusts.

Georg Eckert, 1912 in Berlin geboren, gewann sehr früh in den Arbeitervierteln seiner Heimatstadt nachhaltige, wegentscheidende Eindrücke von Problemen, Nöten und Hoffnungen der sozialen Unterschichten. In den beginnenden dreißiger Jahren trat er der Sozialdemokratischen Partei und mehreren der ihr nahestehenden Organisationen bei. Bald hatte er politische Führungsfunktionen inne, etwa in der Sozialistischen Studentenschaft an der Universität Berlin, wo sich der Kampf gegen die Nationalsozialisten zuspitzte. Die NS-Machtergreifung hatte auch auf Eckerts Lebensweg unmittelbaren Einfluß. Er sah sich gezwungen, Berlin zu verlassen. Seine historisch-philologischen Studien setzte er in Bonn fort. Dort promovierte er 1935 zum Dr. phil. Politische Gründe hatten den Ausschlag dafür gegeben, daß er in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur das Fach wechselte, von der Geschichte zur vergleichsweise systemneutralen Völkerkunde. Mit einer Fülle wirtschaftsgeographischer und kulturanthropologischer Schriften erwarb sich Eckert damals einen ausgezeichneten wissenschaftlichen Ruf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, den Eckert größtenteils in Griechenland verbracht und in dessen Verlauf er Kontakte mit antifaschistischen Kräften der deutschen Wehrmacht und der griechischen Untergrundbewegung geknüpft hatte, schloß sich Eckert der wiedergegründeten Sozialdemokratie an. Bis 1959 wirkte er, von Kurt Schumachers Persönlichkeit und Politik tief beeindruckt und zunächst in kongenialer Gemeinsamkeit vor allem mit Arno Hennig, als Teilnehmer der kulturpolitischen Konferenzen in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre und später als Mitglied der zentralen Programmkommission an der theoretisch-grundsatzprogrammatischen Arbeit der Partei mit.

Seit 1946 amtierte Georg Eckert an der Pädagogischen Hochschule Braunschweig als Dozent, später als Professor für Geschichte. Die Braunschweiger Hochschule war es auch, die den äußeren Rahmen für eine Einrichtung bot, welche vor allem Eckerts wissenschaftlich-pädagogischen und politischen Aktivitäten zu weltweitem Echo verhalf: für das Internationale Schulbuchinstitut, das 1951 gegründet wurde. Mit ihm entstand eine Kontakt- und Clearingstelle für das Bestreben, in den Schulbüchern den Einfluß nationalistisch-chauvinistischen Denkens zu überwinden, Völkerverständigung im strengen, buchstäblichen Sinne zu praktizieren, durch permanenten Austausch von Ideen und Erfahrungen einander näherzukommen. Zuletzt bedeutete es einen Höhepunkt seiner vorher schon oft gelobten und ausgezeichneten Arbeit, daß Eckert auf der Grundlage des Warschauer Vertrages zusammen mit deutschen und polnischen Kollegen an die notwendige Überarbeitung der Geschichtsbücher in beiden Ländern herangehen konnte.

Freunde und Bekannte haben sich immer wieder gefragt, wie es Georg Eckert neben seiner Lehrtätigkeit in Braunschweig, der Leitung des Schulbuchinstituts, den aus der Präsidentschaft in der deutschen UNESCO-Kommission erwachsenden Verpflichtungen und der parteipolitischen Arbeit schaffte, produktiver Wissenschaftler zu bleiben. Tatsache war jedenfalls, daß er – als Leiter des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig und in Verbindung mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, deren Verein und Kuratorium er angehörte, sowie mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, zudem als Mitbegründer der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz – zu den rühmlichsten Pionieren für ein Fachgebiet zählte, das bis etwa Mitte der sechziger Jahre in der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft nur ein Schatten-dasein führte: die Erforschung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Zahlreiche Monographien, Aufsätze und insbesondere anspruchsvolle Quelleneditionen geben Zeugnis von der Breite des Wissens um Fakten und Probleme der Geschichte der Arbeiterbewegung, vor allem der frühen deutschen Sozialdemokratie, vom Spürsinn des Historikers aus Beruf und Neigung und – in diesem Zusammenhang – auch von der vorgegebenen, stets jedoch wissenschaftlich kontrollierten Sympathie für den Forschungsgegenstand. Herausragende und entsprechend gewürdigte Ergebnisse waren die Studien über Wilhelm Bracke und die Braunschweiger Sozialdemokratie sowie die mit zwei Bänden in Gang gebrachte Edition der Wilhelm-Liebknecht-Korrespondenz. Alle, die zu Eckert kamen, um anstehende Probleme diskutieren zu können, werden die Begeisterung nicht vergessen, mit der er von neuen Quellenfunden erzählte. Im Vordergrund solcher Gespräche standen freilich selten Eckerts eigene Probleme, sondern meistens die Bemühungen und Sorgen des Partners. Welch warmherzigen Verständnisses er fähig war, welche Anregungen und Hilfen er zu geben vermochte, können nicht zuletzt viele Historiker aus Israel und den Ostblockstaaten bezeugen.

Das »Archiv für Sozialgeschichte«, das 1974 im vierzehnten Jahr erscheint, ist zuallererst das Werk Georg Eckerts. Von 1961 bis 1969 trug er die alleinige redaktionelle Verantwortung. Eckert war es zu danken, daß das »Archiv für Sozialgeschichte« in jenen Jahren zu einer gerade auch in Osteuropa vielbeachteten Plattform für Historiker der Arbeiterbewegung wurde. Die wichtigsten Akzente setzten damals ideen- und organisationsgeschichtliche Untersuchungen der frühen Arbeiterbewegung und Beiträge zur Marx-, Lassalle-, Moses-Hess- und Johann-Jacoby-Forschung; hinzu kamen einschlägige

Quellenpublikationen. Seither haben sich, unabhängig vom kontinuierlichen Festhalten an der Grundthematik »Arbeiterbewegung«, bis zu einem gewissen Grade die Rahmenplanung und im einzelnen die inhaltliche Komposition für das Jahrbuch gewandelt, unter Berücksichtigung des neuen Stellenwertes, den die Geschichte der Arbeiterbewegung innerhalb der allgemeinen Sozialgeschichte gegenwärtig besitzt.

Wir gedenken dankbar des bedeutenden Beitrages, den Georg Eckert bei der Strukturierung des Jahrbuches leistete. Den vorliegenden Band hat er auf Grund seiner großen Kenntnis der Arbeiterkulturbewegung noch maßgeblich mitgestalten können. Es hat daher auch einen besonderen Sinn, daß wir ihn Georg Eckert widmen.

Dieter Dowe
Kurt Klotzbach
Hans Pelger